

OKKASIONELLE LEXIK IN MEDIALEN TEXTEN. PRAGMALINGUISTISCH BETRACHTET AM BEISPIEL DER TEXTSORTE PRESSEKOMMENTAR

Der Beitrag behandelt am Beispiel der deutschsprachigen Pressekommunikation theoretisch-methodologische Voraussetzungen pragmatisch orientierter Text- und Stilbeschreibung. So wird zunächst die Problematik des lexikalischen Okkasionalismus und seiner Definierbarkeit angesprochen, in einem nächsten Schritt ein pragmatisch orientiertes Modell zur Beschreibung und Analyse von Texten (Heusinger 1994) dargestellt und anschließend wird dieses modifiziert an drei ausgewählten Kommentartexten aus der deutschen überregionalen Presse angewandt, um zu zeigen, dass zum Erschließen des komplexen und vielfältigen funktional-stilistisch-pragmatischen Potentials okkasioneller Lexik eine aspektreiche, integrative, sogar interdisziplinäre Herangehensweise notwendig ist. Das angewandte Modell erweist sich dabei als geeignete methodologische Grundlage.

1. Zum Begriff der okkasionellen Lexik

Das Lexikon einer jeden Sprache lässt sich u.a. auf Grund der Dichotomie usuell/okkasionell differenzieren. Während auf der einen Seite für usuelle Lexik weitgehend Konsens darüber besteht, dass es sich um in einer Sprachgemeinschaft stabilisierte und daher überindividuell verfügbare und reproduzierbare lexikalische Einheiten handelt, sind auf der anderen Seite zum Teil unterschiedliche Auffassungen des Okkasionellen in der Lexik zu beobachten. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Vielfalt der lexikologischen Terminologie zur Benennung gelegentlicher lexikalischer Innovation, so z.B. *Okkasionalismus*, *Neologismus*, *Gelegenheitswort*, *Textwort*, *Ad-hoc-Bildung*, *Einmalbildung*, *Neubildung*, *lexikalische Innovation* u.a.m. Unterschiedliche Ausdrücke meinen dabei meist nicht differente Klassen der Lexik, sondern sie heben in der Regel nur verschiedene Schwerpunkte in der Beobachtungsperspektive hervor, nämlich jene, die die jeweilige Benennung auch motiviert haben.

Allen differenten Benennungen und zum Teil unterschiedlichen Begriffsauffassungen sind allerdings zwei wesentliche Merkmale gemeinsam: (1) *das Merkmal der Neuheit* und (2) *das Merkmal der Nicht-Lexikalisiertheit*. Neu ist dabei als *neu im Vergleich zum bestehenden Lexikon* zu interpretieren, zugleich aber als eine äußerst dynamische Größe und dementsprechend als eine graduell ausgeprägte lexikalische Eigenschaft zu verstehen. So ist sie bei den neuen Wörtern, die streng genommen einmal, spontan, ad-hoc und text-/kontextgebunden vorkommen und chronologisch als *bisher noch nicht vorhanden* bzw. semantisch als *isoliert nicht bekannt*, *nicht/weniger verständlich* wahrgenommen werden, am stärksten ausgedrückt. Aus pragmalinguistischer bzw. handlungstheoretischer Perspektive sind Okkasionalismen in dieser Lesart Resultate individueller sprachlicher Handlungen, die in situativen Kommunikations-

sowie Textzusammenhängen vollzogen werden. Daher kann die Bedeutung solcher Wörter im Prinzip nur über dieselben Zusammenhänge erschlossen werden, da sie auf der Systemebene der *Langue* fehlt. Oft genug ist derartige Lexik in literarischen Texten zu finden, wie z.B. einige Belege aus der Lyrik der Österreicherin Christine Lavant: *Mitleidsaft, Nebelfrau, Mittagsfrau, Mondgras, herzverwelkt, warmgeträumt*. Zusätzlich wirken solche Wörter *auffällig, überraschend*, da sie übliche kombinatorische Normen verletzen.

Die semantische Text-/Kontextgebundenheit ist jedoch nicht einfach eine generelle und obligatorische Eigenschaft der okkasionellen Lexik. Betrachtet man die neuen Wortbildungen – und wie die Auszählungen für das Deutsche gezeigt haben, überwiegen gerade Wortbildungsprodukte unter Okkasionalismen (vgl. u.a. Bußmann, 1990) – bezüglich ihrer Motiviertheit, so ergibt sich, dass viele davon problemlos auch losgelöst vom Text/Kontext semantisiert werden können. Begründet ist dies vor allem durch die Usualität einzelner Konstituenten, die solche Neubildungen morphologisch-semantisch transparent machen. Dies gilt verstärkt für den Sprachgebrauch in den Medien, so auch für die meisten Wortbelege aus den beobachteten Texten, die sich im Anhang befinden. Hohe Produktivität einiger Wortbildungsmodelle im heutigen Deutsch (z.B. substantivische Determinativkomposita aus zwei substantivischen Konstituenten, die fast ohne Einschränkung entstehen) sowie starke Wortbildungsaktivität mancher usueller Lexeme, die sowohl als Erst- als auch als Zweitglieder in den Zusammensetzungen reihenbildend auftreten (wie z.B. Belege mit *Nato, UN* und *UNO* als Konstituente) tragen dazu wesentlich bei.¹ Die Bedeutung vieler neuer Wortbildungen ist folglich auch ohne Bezugnahme auf den Text/Kontext, d.h. isoliert erschließbar, sogar erwartbar und voraussagbar. Somit ist anzunehmen, dass die Rezeption und wohl auch die Produktion hochgradig motivierter Wortneubildungen weitgehend automatisiert verlaufen und dass diese deshalb eher ausnahmsweise überhaupt noch als lexikalische Innovationen wahrgenommen, identifiziert und reflektiert werden (vgl. Matussek 1994, Barz 1996). Über eine besondere sprachliche Kreativität kann bei manchen davon nicht die Rede sein, so dass sie auch nicht über die Merkmale *auffällig, überraschend, kombinatorische Normen verletzend* verfügen.

Wie gesehen, operiert die Lexikologie, um okkasionelle von usueller Lexik zu unterscheiden, mit schwer definierbaren und sehr vagen, eher subjektiven Begriffen wie *neu, auffällig, überraschend, bisher nicht bekannt, nicht/weniger verständlich*, also mit Eigenschaften, die zudem hinsichtlich der Intensität graduell ausgeprägt und

¹ Obgleich in den Komposita mit einer identischen Konstituente diese mit verschiedenen Bedeutungen beteiligt sein kann, wird die entsprechende Semantisierung – zumindest bei einem Muttersprachler – trotzdem in der Regel gewährleistet, und zwar durch seine Welt bzw. Sprachkenntnisse und -erfahrungen. So ist wohl real einzuschätzen, dass das Lexem *Haus* als Erstglied in den substantivischen Komposita entweder in der Lesart 'Gebäude' (*Hausbesitzer, Hausnummer, Haustür, Hausverwalter*) oder 'Familie' (*Hausfreund, Hausarzt*) oder 'zu Hause' (*Hausaufgabe, Hausmantel, Hausschuh*) oder 'Firma, Institution' (*Hausjurist, Hausmitteilung*) oder 'Haushalt' (*Hausfrau, Hausmann, Hausmüll*) verstanden wird.

stark auf die Sprachkompetenz des Beurteilers angewiesen sind. Aus der Sicht eines Nichtmuttersprachlers ist die Situation naturgemäß wiederum anders, sogar viel komplizierter. Aus diesem Grund wird im Folgenden bewusst vereinfacht und als okkasionell diejenige Lexik aufgefasst, der im Allgemeinen das Merkmal der Neuheit und das Merkmal der Nicht-Lexikalisiertheit zuzuschreiben sind. Neu wird dabei nicht als *zum ersten Mal auftretend* verstanden, da dies praktisch überhaupt nicht feststellbar ist, und *nicht lexikalisiert* ist als *nicht lexikographisch kodifiziert* zu lesen. Die Unterscheidungskriterien zwischen usuell und okkasionell zielen somit hauptsächlich auf die Qualitäten *neu im Vergleich zum bestehenden Lexikon* sowie *sozial nicht stabilisiert/verbreitet* und weniger auf die Eigenschaften *auffällig* und/oder *semantisch text-/kontext-gebunden* ab. Um sich nicht nur auf individuell-subjektive intuitive Entscheidungen stützen zu müssen, wurde die als okkasionell eingestufte Lexik bezüglich der lexikographischen Kodifizierung geprüft, und zwar am achtbändigen großen Duden-Wörterbuch, da dieses, laut Begründung der Wortauswahl in Band 1, eben "individualsprachliche Prägungen und Augenblicks- oder Situationsbildungen, d.h. Wörter, die jederzeit gebildet werden können, die aber nicht fester Bestandteil unseres Wortschatzes sind" (Duden 1993, 7) unberücksichtigt lässt. Auch die neueste elektronische Ausgabe des Duden Universalwörterbuchs (2001) verzeichnet die beobachtete Lexik nicht.

Wichtig ist allerdings, dass die fehlende lexikographische Kodifizierung eines Wortes noch kein Beweis für seine fehlende Usualisiertheit und Lexikalisiertheit, also auch für seine Okkasionalität sein muss. Die Kategorie neu wird somit nicht streng frequenzbezogen und chronologisch im Sinne von *einmalig* bzw. *erst seit kurzem vorhanden* aufgefasst, sondern eventuell auch als *rezeptiv verständlich, jedoch nicht überindividuell, üblich, verbreitet* interpretiert. Die beobachteten Okkasionalismen sind demnach nicht unbedingt Einmalbildungen. Zudem wurden sie dem Massenmedium Zeitung entnommen, so dass es sich entweder um solche Neuerungen handelt, die angenommen für den konkreten Text gebildet worden sind (wie z.B. *Balkanaktion*, *Balkanpolitik*, *Zufallskoalition* in (1), *Bosnien-Mission*, *Bosnien-Politik*, *UN-Mission*, *Befehlskette* in (2), *Winterfrieden*, *Kriegswinter*, *Friedenswinter* in (3), wohl aber auch um solche, die aus dem individuellen Wortschatz eventuell schon herausgetreten sind, die eine zeitlich und thematisch begrenzte Aktualität in den Medien und somit einen bestimmten Grad der Usualisiertheit zwar nachweisen können, jedoch mit lexikalisierten Wörtern (noch) nicht gleichzusetzen sind (wie z.B. *Nato-Staat*, *Nato-Truppe*, *Nato-Soldat*, *Uno-Blauhelm*, *Balkankrieg*, *Nato-Mitglied* in (1), *Nato-Gipfel*, *Nato-Land*, *UN-Sicherheitsrat* in (2), *NATO-Friedenstruppe*, *Rest-Jugoslawien* in (3). Möglicherweise können einige auch als auffällig wahrgenommen werden, z.B. *Krisenmanager*, *Grünhelm*, *Zufallskoalition* in (1), *Friedensdienstleister*, *Befehlskette* in (2), *Winterfrieden*, *Friedenswinter*, *europäisches Beirut* in (3).

2. Okkasionelle Wörter im Text

Eine weitere und für folgende Ausführungen wesentliche Eigenschaft von Okkasionismen ist, dass sie weitgehend sekundäre Benennungen sind, also meist Konkurrenzbenennungen zur bereits existierenden Lexik. Als eine Art Prestige- bzw. Luxuswörter gehen sie in erster Linie aus konkreten jeweiligen situativ-kommunikativen Bedürfnissen hervor und erfüllen seltener das elementare kommunikative Verlangen nach der Benennung. Umso mehr interessieren deshalb sprecherseitige Motive, die zu ihrer Bildung/Verwendung führen sowie ihre möglichen Leistungen und Auswirkungen, kurzum Funktionen im Text. Einen akzeptablen Zugang an stilistische, pragmatische und sonstige funktionale Potentiale okkasioneller Lexik sichern kommunikativ-pragmatisch ausgerichtete methodologische Untersuchungsansätze, die in der neueren Sprachwissenschaft auf Analyse und Interpretation sprachlicher Kommunikation an sich angewandt werden.

Versteht man die Textgestaltung und die Textrezeption als sozial-kommunikative und intentionale Tätigkeiten und den Text als intentionsgesteuerte und zielgerichtete Äußerung, als Instrument kommunikativen Handelns mit einer komplexen Handlungsstruktur, so ist seine sprachliche Ausprägung nicht nur auf die Proposition des Textes zurückzuführen. Die Verwendung der okkasionellen Lexik ist somit nicht einfach als Resultat der Bemühungen um einen interessanten, guten Stil zu interpretieren, sondern die jeweilige Entscheidung über die okkasionelle (sowie usuelle) Lexik unterliegt hauptsächlich der intentionalen Textsortenkomponente und/oder der gesamten kommunikativen Situation. Von besonderem Interesse sind somit Zusammenhänge zwischen kommunikativen Handlungsstrukturen und ihrer sprachlichen Widerspiegelung im jeweiligen Text. Handlungstheoretisch orientierte Untersuchungsansätze scheinen diese akzeptabel und weitgehend verdeutlichen zu können. Handlungsorientiert ist auch das Textbeschreibungsmodell von Heusinger (1995), welches im Folgenden in seinen Wesenszügen dargestellt und anschließend – allerdings modifiziert – als Grundlage einer Analyse und Interpretation der okkasionellen Lexik in der Presstextsorte Kommentar erläutert wird.

Die methodologische Basis dieses Text- und Stilbeschreibungsmodells ist interdisziplinär angelegt und bezieht sprachlich-kommunikative Aspekte funktionaler, textstruktureller und pragmatisch-stilistischer Art mit ein. Modellgerecht werden am jeweiligen Text schrittweise folgende Aspekte verfolgt: (1) *Handlungscharakteristika*, (2) *allgemeine sprachliche Eigenschaften*, (3) *spezielle sprachliche Charakteristika* und (4) *Strukturcharakteristika*.

Unter den *Handlungscharakteristika* (1) werden mehrere beeinflussende Größen der sprachlichen Kommunikation thematisiert: *Kommunikationsabsicht*, *Handlungstyp*, *Kommunikationsgegenstand* und *Kommunikationssituation*. Aus handlungstheoretischer Perspektive erweist sich die Textgestaltung, wie gesagt, als hochgradig bewusst vollzogene, intentionsgeleitete und zielgerichtete kommunikative Tätigkeit. Mit dem textuellen Handlungstyp wird “die Gesamthandlung bestimmende sprachlich-

kommunikative Handlung angezeigt, mittels der der Text hervorgebracht worden ist“ (Heusinger 1995, 120). Von grundlegender Bedeutung sind dabei konkrete Handlungsstrategien, die sich u.a. auch in der Selektion geeigneter lexikalischer Mittel zur Realisierung der kommunikativen Ziele zeigen. Somit betrifft die Auswahl der Lexik sowie ihre Anordnung und Verflechtung im Text nicht nur und nicht einfach die propositionale Text-Komponente, auch befolgt sie nicht nur Prinzipien der sprachlichen Wohlgeformtheit. Sie beruht weitgehend auf den sprechereigenen Absichten, d.h. auf sprechereigenen individuellen Meinungen und kommunikativem Willen, zugleich aber auch auf der Textintention der realisierten Textsorte, d.h. im Sinne davon, als was eine Text-Äußerung in der gegebenen Situation gilt/gelten kann. Die intentionale Komponente sprachlicher Kommunikation ist demnach eine psychologische, individuell geprägte Dimension und ebenso eine sozial bedingte Größe. Sie erstreckt sich von den individuellen Absichten des Sprechers bis zu den überindividuell gültigen und konventionalisierten Textsortenintentionen. Zudem wird von beiden Kommunikationspartnern erwartet, dass sie soziale Konventionen, eingespielte soziale Regeln in der sprachlichen Kommunikation sowie konventionalisierte Textsortenintentionen zumindest in ihren Wesenszügen kennen und beim Verfassen bzw. Erschließen von Texten auf sie zurückgreifen. Dadurch werden sie sich auch der gesamten jeweiligen kommunikativen Situation stärker bewusst.

In Bezug auf *allgemeine sprachliche Eigenschaften* (2) interessieren eventuelle Abweichungen von der jeweils erwarteten Sprachvarietät. Wo z.B. der Standard erwartet wird, lassen sich umgangssprachliche und/oder dialektale Besonderheiten weitgehend als stilistische Auflockerungsmittel und als Indikator von Stilschichten interpretieren.

Allgemeine sprachliche Eigenschaften sind aufs Engste mit den *speziellen lexikalischen* bzw. *stilistischen Charakteristika* (3) verbunden. Es geht dabei um genuin linguistische Fragestellungen an grammatische, lexikalische und stilistische Eigenschaften des Textes. Bezogen auf Okkasionalismen wird ihr funktionales Leistungspotential angesprochen, d.h. Motivation zu ihrer Bildung/Wahl auf Seiten des Sprechers sowie eventuelle Wirkungen auf Seiten des Rezipienten. Verschiedenartige grammatische und/oder lexikalische Besonderheiten gelten als Abweichungen vom Erwarteten und sind zugleich Stilelemente.

Unter *Strukturcharakteristika* (4) werden *Textkomposition*, *Kanal* und *Art der Äußerung* sowie *Textstruktur* im Sinne von *Textkohärenz* bzw. *Textverflechtung* berücksichtigt. Wenn man davon ausgeht, dass geschriebene Texte sehr oft Muster-Realisierungen und als solche einzelnen Textsorten zuzuordnen sind, ist es meist möglich, Prinzipien der inhaltlichen Textgliederung bzw. Elemente der *textuellen Struktur* zu rekonstruieren. *Der Kanal* und *die Art der Äußerung* sind insofern von Bedeutung, als bei geschriebenen Texten Nonverbales als eventueller Träger von zusätzlichen Informationen und/oder Verstehensanweisungen fehlt. Folglich sollen diese explizit sprachlich zum Ausdruck kommen. Das Phänomen der *Textkohärenz* macht es möglich, semantisch-kognitive Zusammenhänge im Text zu entdecken.

Ein Textbeschreibungs- und Textinterpretationsrahmen wie das dargestellte Modell Heusingers ermöglicht eine komplexe und integrative Beschreibung des Textes und seines Stils, und zwar differenziert nach verschiedenen Parametern. Dabei können einige Untersuchungsaspekte dominieren und andere wiederum in den Hintergrund treten. Auf die okkasionelle Lexik zielen modellgerecht besonders *spezielle sprachliche Charakteristika* (3) ab, denn ein okkasioneller Ausdruck, als sekundäre Benennung meist Alternative zur bereits existierenden Lexik, ist im Prinzip ein Spezifikum.

3. Okkasionelle Wörter im Kommentar

Postulate des dargestellten Modells werden im Folgenden auf den Pressekommentar als klassischer Vertreter meinungsbetonter medialer Texte übertragen. Die analysierten Kommentartexte wurden anlässlich der Friedensverhandlungen in Dayton in der deutschen überregionalen Presse veröffentlicht, um geplante Interventionen, internationale Militäreinsätze während des Krieges auf dem Balkan wie auch die Nato als Initiator dieser Aktionen zu kommentieren. Das Modell wird allerdings modifiziert, und zwar werden jene Modellaspekte in Betracht bezogen, die sich bei der Beobachtung und Interpretation okkasioneller Lexik als ergiebig erweisen mögen. Das sind: (1) der situative Kontext der Kommunikation im weiteren Sinne, d.h. Handlungscharakteristika, (2) das pragmatisch-stilistische Potential der Lexik und (3) Struktureigenschaften der realisierten Textsorte.

Zu (1): Der situative Kontext

Situative Einflussfaktoren in der Pressekommunikation sind materieller Art, bezogen auf die Sender-Text-Empfänger-Konstellation sowie nicht-materieller Art, verweisend auf die gesamte Wahrnehmung des Situativen beim Rezipienten, also *Kommunikationssituation*, *Kommunikationsgegenstand*, *Kommunikationsabsicht* und *Handlungstyp*.

Ist der Rezipient ein regelmäßiger Zeitungsleser, so ist ihm weitgehend bekannt, dass ein Kommentartext als Textsortenmusterrealisierung in der Zeitung vorkommt und über spezifische Textsorteneigenschaften verfügt. Aus Erfahrung mit der Presse weiß er auch, dass Kommentar als Textsorte nicht isoliert sondern in eine umfangreichere Berichterstattung über öffentlich relevante Themen integriert vorkommt. Auch kennt er die Tätigkeit des Kommentierens als Verhaltensmuster aus seinem Alltag, Stellungnahmen, Meinungsäußerungen, Bewertungen kommen nämlich in alltäglicher Kommunikation oft genug vor. Dementsprechend rechnet der Kommentator beim Leser mit gewissen Vorkenntnissen zum kommentierten Thema wie auch mit entsprechendem Kontextwissen und berücksichtigt dies bei der Textgestaltung. Auf den ersten Blick befindet sich der Kommentator dabei in privilegierter Position. Er verfügt über mehr Informationen und hat bei der Textgestaltung im Prinzip mehr Freiraum als der Leser bei der Rezeption/Interpretation. Eine gewisse Einseitigkeit in konkreten Autor-Leser-Beziehungen im Fall Presse ist jedoch zu relativieren, denn

eher sind Beide wechselseitig aufeinander bezogen. Zumindest sprechen dafür zwei Tatsachen: die Presse ist Ware und der Leser entscheidet sich selbst für die Lektüre oder er lehnt sie ab. Hierbei wirft sich die Frage auf, ob und wenn ja, inwiefern der Autor das sprachliche Bild seiner Texte an den angenommenen Leser anpasst. Befolgt er auch in sprachlicher Hinsicht das so genannte "Prinzip der Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen" (zit. nach Jesenšek 1998, 142), wie in der einschlägigen Literatur zur medialen Kommunikation zu lesen ist? Mit welcher Absicht und Funktion erscheinen nun Okkasionalismen im Text? Funktionieren sie verständnisfördernd, wird also bei ihrer Bildung und Verwendung der potentielle Leser beachtet oder führt ihre Einsetzung im Text möglicherweise, bewusst oder unbewusst auch zu Missverständnissen in der intendierten Lesart?

Wie aus den Exemplartexten ersichtlich (Texte (1), (2) und (3) im Anhang), überwiegen unter Okkasionalismen substantivische Determinativkomposita, bestehend aus eher nicht überraschenden, erwartbaren Kombinationen usueller Lexik. In ihren internen semantischen Beziehungen sind sie weitgehend transparent und somit im Wesentlichen problemlos dekodierbar, noch insbesondere, wenn sie an einigen Stellen auch anaphorisch oder kataphorisch eingeführt bzw. erklärt werden (wie in (1): *auf dem Balkan soll die Nato den Frieden sichern* (im Untertitel), *im Nachtext Friedens-Sicherungstruppe*, oder in (3): *ein geplanter Gebietsaustausch /.../: Die kroatische Halbinsel Prevlaka /.../ gegen Hinterland von Dubrovnik*). Für die meisten beobachteten Wortbelege kann man sagen, dass sie unauffällig und weitgehend verständlich sind, so dass sie deshalb eher ausnahmsweise wenn überhaupt als neue okkasionalistische Lexik empfunden werden. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht mögen etwa die Ausdrücke *Krisenmanager*, *Grünhelm* in (1) oder *Winterfrieden*, *Friedenswinter*, *europäisches Beirut* in (3) sein, da sie eine bewusstere Dekodierung, mehr Engagement und mehr notwendige Hintergrundinformationen vom Leser verlangen. Allerdings lässt sich sagen, dass die zitierten Wortbelege für den Leser im Wesentlichen kein Hindernis für die intendierte Rezeption der Kommentare sind und dass sie eher verständnisfördernd und sogar interpretationssteuernd wirken. Wohl im Dienste der generellen, nicht unbedingt nur kommentarspezifischen kommunikativen Intention: Äußerungen so zu versprachlichen, dass sie verstanden, akzeptiert und möglicherweise auch übernommen werden.

Hinsichtlich des *Kommunikationsgegenstands*, der Textproposition als semantische Dimension des Textes lassen sich manche Okkasionalismen in einzelne Topik-Ketten einordnen (vgl. Topik-Ketten zu den Texten (1) und (2) im Anhang). Sie partizipieren ausgiebig an der Topik-Realisierung, und zwar als variante bzw. konkurrierende Benennungen zu den voraus- oder nachgehenden Lexemen und Syntagmen. Mit diesen sind sie referenzidentisch, sie koreferieren auf denselben Sachverhalt und zeigen somit Inhalts- und Sinnzusammenhänge im Text an, als *Mittel der Topikalisierung* tragen sie zur Textkohärenz bei. Ihre Beziehungen zueinander und zu den usuellen Isotopiegliedern sind jedoch nur anscheinend synonyme Art. Als Benennungen sekundärer Art

bringen sie notwendigerweise weitere/andersartige Aspekte in der Benennung hervor. Demnach sind sie nicht als bloße Substitutentia ohne zusätzliche semantische bzw. stilistisch-pragmatische Auswirkungen aufzufassen.

Weiterhin ist in Bezug auf die Textproposition eine *textverflechtende Funktion* von Okkasionalismen zu beobachten. Die Textverflechtung wird morphologisch oft durch Wiederholung identischer Grundmorpheme in aufeinander folgenden Wortbildungen gewährleistet. Das wiederholte Grundmorphem, als Wortbildungskonstituente oder auch frei auftretend, wie etwa *Nato* oder *Frieden* in Text (2) (vgl. Okkasionalismen in textverflechtender Funktion im Anhang), leistet, trotz der eventuellen Referenzunterschiede, die inhaltliche Zusammengehörigkeit der betreffenden Wörter, da notwendigerweise an der jeweiligen Gesamtbedeutung beteiligt. Die Entfaltung des Textthemas wird dadurch eindeutiger, die Textorganisation überschaubarer. Auch von der Rezipientenseite her scheint es, dass dadurch textuelle Sinnzusammenhänge leichter zu erfassen sind. So kommen textuelle Funktionen von okkasionellen Bildungen verstärkt zur Geltung. Folglich sind Selektionskriterien, auf Grund derer sich der Autor für einzelne Konstituenten/Komponenten seiner Wortneubildungen entscheidet, auch textueller bzw. textkompositioneller Art.

Die *intentionale Textkomponente* lässt sich folgendermaßen interpretieren: (1) als individuelle/subjektive Sprecher-Absichten und (2) als konventionalisierte Textsortenintentionen. Die Ersteren führen den Sprecher/Autor u.a. dazu, dass er unter möglichen Vertextungsformen (Textsorten) diejenige auswählt, deren konventionalisierte Textsortenintentionen den individuellen Absichten entsprechen. Die Textsortenintention eines Kommentars ist hauptsächlich darin zu suchen, dass die autoreigenen Stellungnahmen samt obligatorischen Bewertungen vom Leser identifiziert, verstanden, akzeptiert und möglicherweise auch übernommen werden. Der Kommentator bemüht sich, an den Leser zu appellieren, und das tut er, indem er eine entsprechende Textsorte wählt (Kommentar, dem Appellieren insgesamt als Textsortenintention zuzuschreiben ist) und indem er im Prozess der Textgestaltung einzelne sprachliche Mittel intentionsgeleitet, d.h. strategisch einsetzt. Möglicherweise sind diese Mittel auch Okkasionalismen, an denen sich das Intentionale im Sinn beider Auffassungen manifestieren kann. Immerhin ist an Beispieltexen (1) und (2) z.B. nicht zu behaupten, dass das Textsortenintentionale isoliert an zitierten Okkasionalismen interpretierbar wäre, zumal sie mit wenigen Ausnahmen keine Bewertungen in die Kommunikation mitbringen. Anders allerdings in Text (3). Die Wortbildung *Winterfrieden* (im Titel) lässt durch das Assoziationspotential der Konstituenten bewertende Einstellungen zum kommentierten Thema annehmen. Gleich nach der Einführung der Text-Proposition (Einsatz der Nato im ehemaligen Jugoslawien, im ersten Satz) bezweifelt der Kommentator das Vorhaben der Nato in Bosnien und weist auf Fährnisse hin. Diese werden im darauffolgenden Text spezifiziert, zusätzlich erläutert und der Zweifel an geplanter Intervention kulminiert in der textabschließenden Behauptung: Der erste Friedenswinter aber wird in vielem noch vier *Kriegswintern* gleichen. Das assoziative Potential des Lexems *Winter* in

Winterfrieden und *Friedenswinter* ('kalt', 'dunkel', 'hart', auch 'Abkühlung in den Beziehungen') unterstützt die Bezweiflung und Problematisierung des Friedens. Die beiden okkasionellen Wörter indizieren die Absicht des Kommentators und bekräftigen zugleich die appellative Textsortenintention. Okkasionalismen sind also möglicherweise Indizien für kommunikative Absichten des Sprechers und korrelieren oft mit konventionalisierten Textsortenintentionen.

Mit der Intention eng verbunden ist der Begriff des *Handlungstyps*. Handlungstheoretischem Textverständnis entsprechend ist der jeweilige Kommentartext Ergebnis meist mehrerer sprachlich-kommunikativer Handlungen. So ist seine textuelle Struktur ein Komplex hierarchisch verknüpfter Sprachhandlungen, unter denen das Bewerten dominiert. Untergeordnete Handlungen mit dem dominanten informierenden und/oder argumentierenden Charakter wie z.B. Mitteilen, Feststellen, Behaupten, Begründen, Widerlegen, Vergleichen u.ä. sollen zur Akzeptabilität der zentralen Bewertung beitragen und sie unterstützen. Das Bewerten ist somit der Handlungstyp, der dem Kommentar zugrunde liegt und der die gesamte Handlungsstruktur von Kommentartexten beherrscht. Sind nun Okkasionalismen möglicherweise Indizien sprachlich-kommunikativer Handlungen? Oder: Entscheidet sich der Kommentator für ihre Bildung und Verwendung auch, um mit ihrer Hilfe kommentarspezifische Handlungen wirkungsvoller zu vollziehen? Wie gesehen, zeigt das Wort *Winterfrieden* in (3) durch das assoziative Potential der ersten Konstituente die kommunikativen Absichten des Kommentators an. Und da der Textintention zielgerichtete sprachliche Handlungen zugrunde liegen, ist *Winterfrieden* in (3) wohl auch als Anzeichen für eine im Text vollzogene Bewertungshandlung interpretierbar. Man kann also davon ausgehen, dass okkasionelle Bildungen eventuell assoziativ-konnotative bewertende Komponenten enthalten, z.B. *Friedenswinter*, *Winterfrieden*, *das europäische Beirut*, *Rest-Jugoslawien* in (3), wodurch sie als Indikatoren der kommentarspezifischen Handlungstypik erklärbar sind.

Zu (2): Das pragmatisch-stilistische Potential der Lexik

Grundlegende Merkmale eines Okkasionalismus sind das Merkmal der Neuheit und das Merkmal der Nicht-Lexikalisertheit (vgl. Kap. 1). Die Kategorie *neu im Vergleich zum bestehenden Lexikon* müsste im Prinzip zugleich *auffällig* bedeuten, jedoch ist dies nicht unbedingt der Fall, wie manche Wortbelege in (1), (2) und (3) zeigen. In pragmatisch-stilistischer Hinsicht interessieren jedoch in erster Linie so genannte auffällige Wörter, also diejenige Lexik, bei der der Neuheitseffekt stärker ausgeprägt ist. Das sind etwa Wörter mit entlehnten und/oder fachsprachlichen Konstituenten/Komponenten bzw. weniger erwartete Konstituenten-Kombinationen, z.B. *Krisenmanager*, *Grünhelm*, *Weltgendarm* in (1), *Nato-Friedensexpedition* in (2), *Friedenswinter*, *Winterfrieden* in (3) – hier trägt das Spiel mit den Lexemen *Frieden* und *Winter* zur Auffälligkeit bei. Als relativ auffällig gelten auch Wörter, deren Konstituenten über das assoziative und emotionale Potential verfügen (etwa *Grünhelm*

in (1), *Bosnien-Mission*, *UN-Mission*, *Nato-Friedensexpedition* in (2). Die Entscheidung über den Einsatz solcher Wörter ist demnach auch eine stilistische. Sie fungieren als lexikalische Stilelemente, sie sind Merkmale des Individualstils. An der beobachteten Lexik lassen sich zwei pragmatisch-stilistische Aspekte aussondern: (1) der *Aspekt der expressiven Hervorhebung* und (2) der *Aspekt der syntaktischen Komprimierung*.

Bezogen auf den Ersteren kommen nur so genannte auffällige Okkasionalismen zur Geltung, wie angenommen die Bildungen mit *Mission* und *Expedition* in (2): *Bosnien-Mission*, *UN-Mission*, *Nato-Friedensexpedition*. Die Konstituente *Mission* wirkt wegen der Gebundenheit an Religion, Diplomatie eher bildungssprachlich, gehobener, während *Expedition* die semantische Komponente 'Abenteuerlichkeit' hervorruft. Durch implizierte Bewertungen wirken derartige Wörter verstärkt expressiv.

Der *Aspekt der syntaktischen Komprimierung* meint, dass Wörter als ökonomischere Einheiten entsprechende längere syntaktische Strukturen ersetzen können. Dies ist für manche der beobachteten Wortbelege festzustellen, z.B. *Friedenssicherungstruppe* vs. *Truppe mit der Aufgabe, Frieden zu sichern*, *Blauhelm-aufgabe* vs. *Aufgabe der Blauhelme*, *Balkanaktion* vs. *Aktion auf dem Balkan*, *Zufallskoalition* vs. *Koalition, die zufällig zustande gekommen ist*, um einige aus Text (1) zu nennen. Zumal eben in der Presse die Sprachökonomie eine wichtige Rolle bei der Textgestaltung spielt, fungieren sehr viele Okkasionalismen als bevorzugter Ersatz längerer Wortgruppen und anderer aufwendiger syntaktischer Strukturen. Im Deutschen ist dies durch die hohe Produktivität und Vielfältigkeit des Wortbildungssystems ermöglicht, insbesondere im Bereich der substantivischen Komposition. In rezeptiver Hinsicht scheinen solche Wörter eher unproblematisch zu sein, noch besonders, wenn sie aus geläufigen, usuellen Komponenten bestehen und/oder die Bildung und entsprechende Semantisierung sich durch anaphorische und/oder kataphorische Bezüge herleiten lässt, wie oben bereits erwähnt.

Zu (3): Strukturcharakteristika der realisierten Textsorte

Aus textlinguistischer Sicht sind Texte weitgehend Realisierungen konventionalisierter Textmuster mit typischer Textkomposition. In diesem Sinn befolgt auch jeder Kommentartext, zumindest in seinen Wesenszügen, ein konventionalisiertes prototypisches Muster mit spezifischen kommunikativen Aufgaben. Wie angedeutet, setzt das Wesen des Kommentierens die Sprachhandlung Bewerten voraus, die auch die kommentarspezifische textuelle Struktur dominiert. Nach den textlinguistischen Erkenntnissen ist das Bewerten in doppelter Hinsicht interpretierbar: (1) Bewertungen sind Bestandteile von kommentierenden Sprachhandlungen und/oder (2) Bewertungen resultieren aus den Bemühungen des Autors um einen wirkungsvollen, situationsgemäßen Stil seines Textes. Einerseits befolgen sie strukturinterne Prinzipien der Textmusterrealisierung, andererseits korrelieren sie mit strukturexternen, stilistisch-pragmatischen Prinzipien der Textgestaltung an sich. Auch unter Okkasionalismen lassen sich solche identifizieren, die Bewertungsträger an sich sind und die dadurch

das Bewerten als obligatorische und dominante Textstrukturkomponente des Kommentars realisieren und/oder unterstützen.

So kann bei mehreren beobachteten Wortbelegen eine bewertende Semantik vermutet werden, z. B. bei *Weltgendarm*, *Zufallskoalition* in (1), ebenso bei Bildungen mit *Mission* und *Frieden* als Konstituente in (2) und (3). Allerdings gründet sie zunächst auf assoziativem Gehalt einzelner Konstituenten und erst dann auf bewusster Wahrnehmung des Bewertens als obligatorische Komponente der Kommentartextstruktur. Die Lexeme *Mission*, *Expedition*, *Zufall* lösen bewertende Assoziationen aus, *Mission* etwa 'positiv', 'wichtig', 'ernst', *Expedition* 'unbekannt', 'gefährlich', *Zufall* 'unernst'. Auch lässt sich sagen, dass meist nur diejenigen Okkasionalismen auch explizite Bewertungsträger sind, die zugleich als auffällig eingestuft werden können.

4. Schlusswort

Mehrere differente Beobachtungsaspekte einer pragmatisch orientierten Text- und Stilbeschreibung, wie am dargestellten und modifizierten Modell Heusingers (1994) illustriert, führen zum Schluss, dass okkasionele Lexik in funktional-pragmatischer Hinsicht ein komplexes Phänomen ist. Ihr semantisch-syntaktisches Potential erstreckt sich von der Funktion der (varianten) Benennung über kohärenzsichernde und verflechtende textuelle Funktionen bis zu den pragmatisch-stilistischen Leistungen, alles aufs Engste auf die jeweilige kommunikative Situation ihrer Verwendung bezogen. Einzelne Funktionen lassen sich voneinander nicht strikt und deutlich abgrenzen, ebenso wenig sind sie vom Text/Kontext isoliert zu beobachten. Deshalb ist für ihre Deutung und/oder Interpretation eine integrative Beobachtung notwendig. Das dargestellte Beschreibungsmodell scheint dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Literatur

- BARZ, Irmhild (1996): *Die Neuheit von Wörtern im Urteil der Sprecher*. In: Hertel, V. et al. (Hg.): *Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlaß des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner*. Frankfurt am Main, 299-314.
- BUBMANN, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Stuttgart.
- DUDEN *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden* (1993-1995). Mannheim etc.
- DUDEN *Deutsches Universalwörterbuch* (2001). CD-ROM-Ausg. Mannheim etc.
- FLEISCHER, Wolfgang, Irmhild BARZ (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von M. Schröder. 2., durchg. u. erg. Aufl. Tübingen.
- HEUSINGER, Siegfried (1995): *Pragmalinguistik. Texterzeugung, Textanalyse; Stilgestaltung und Stilwirkungen in der sprachlichen Kommunikation*. Ein Lehr- und Übungsbuch. Frankfurt am Main.
- JESENŠEK, Vida (1998): *Okkasionalismen. Ein Beitrag zur Lexikologie des Deutschen*. Maribor.
- LANGENSCHIEDTS *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2001). Berlin etc.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen.
- MATUSSEK, Magdalena (1994): *Wortneubildung im Text*. Hamburg.

Anhang

- (1) *Krisenmanager, Balkanaktion, Weltgendarm, westliche Allianz, »Friedenssicherungs-Truppe«, Nato-Staat, Balkanpolitik, Nato-Truppe, Uno-Blauhelm, Grünhelm, Nato-Soldat, Blauhelmaufgabe, Bündnis-grenze, zusammenschmieden, Nato-Mitglied, Balkankrieg, Zufallskoalition, Nato-Operation, Kooperationsgremium, Konsultationsgremium, westliches Bündnis;*
- (2) *Nato-Soldat, Kriegspartei, atlantische Allianz, Bosnien-Mission, Nato-Land, Bündnisgrenze, Nato-Gipfel, UN-Mission, Friedensdienstleister, Befehlskette, UN-Sicherheitsrat, Nato-Friedensexpedition, Bosnien-Politik;*
- (3) *Winterfrieden, Kriegswinter, NATO-Friedenstruppe, UNO-Blauhelm, Serbenführer, Serbenführung, »europäisches Beirut«, Gebietaustausch, Marinehafen, Rest-Jugoslawien, Wochenanfang, Friedenswinter,*

Okkasionelle Lexik aus Texten (1) bis (3)

- (1) auf dem Balkan soll die Nato den Frieden sichern – die *Balkanaktion*¹⁸² – die Aktion – massives gemeinsames Eingreifen – das Vorhaben – militärische Aufgaben jenseits der Bündnisgrenzen – die bevorstehende *Balkanaktion* – die *Nato-Operation* – militärische Kooperation auf dem Balkan – die Aktion in Bosnien – das Vorhaben der Nato – die Aktion – die Herausforderung im ehemaligen Jugoslawien
- (2) Die Nato in Bosnien – das größte militärische Unternehmen ihrer 46jährigen Geschichte – die *Bosnien-Mission* – *UN-Mission* – die erste in einer langen Reihe künftiger *Nato-Friedensexpeditionen* – derlei Unternehmen – »Krieg für den Frieden« – der Interventionismus – das Eingreifen – die Intervention – das militärische Mittel

- (1) schwerbewaffnete Einheiten – auch Truppen anderer Staaten – die jetzt geplante schwerbewaffnete »*Friedenssicherungs-Truppe*« von 60 000 Mann – eine *Nato-Truppe* – *Grünhelme* – die *Nato-Soldaten*
- (2) Die Nato in Bosnien – die Vorhut von einigen zigtausend *Nato-Soldaten* – das Expeditionskorps der *westlichen Allianz* – die *Friedenstruppe*

- (1) die Nato – das mächtigste Bündnis der Welt – die *atlantische Allianz* – die Nato – eine neue Nato – das Bündnis als *Krisenmanager* in und um Europa – die Nato – schlüpft in die Rolle des *Weltpolizisten* – ein Bündnis – die fröhliche Übernahme der Aufgaben eines *Weltgendarmes* – die *westliche Allianz* – die sechzehn *Nato-Staaten* – die *westliche Allianz* – *Nato-Mitglieder* – der Westen – die Nato – *westliches Bündnis* – die Nato – das Bündnis – die Nato – der Westen – das Bündnis – eine funktionierende Nato – das Bündnis
- (2) Bündnis ohne Grenzen – die Nato – die *westliche Allianz* – die *atlantische Allianz* – das Bündnis – die Allianz – die Nato – *Friedensdienstleister* im früheren Jugoslawien – das Bündnis – die Nato – die Nato – das *westliche Bündnis*

Okkasionalismen als Mittel der Topikalisierung, Text (1) und (2)

- (2) Die Nato in Bosnien *.../*; In den nächsten Tagen wird die Vorhut von einigen zigtausend Nato-Soldaten nach Bosnien aufbrechen; Artikel 5 des Nordatlantikpaktes begrenzte das Verteidigungsareal auf das Territorium der Nato-Länder; Beiträge zu weltweiter Stabilität und weltweitem Frieden wurden auf dem Nato-Gipfel Ende 1991 beschlossen *.../*; Die Nato wurde damit entgrenzt; Ein Mandat des UN-Sicherheitsrates wird nur den papierernen Paravent abgeben, hinter dem die Nato in eigener Zuständigkeit *.../* handelt; Ist Bosnien die erste in einer langen Reihe künftiger Nato-Friedensexpeditionen rund um den Globus?; Wie viele »Kriege für den Frieden« soll die Nato führen?
- (2) Das Expeditionskorps der westlichen Allianz, *.../* soll den heiklen Frieden verbürgen *.../*; Im Rätseln darüber, *.../* was 1996 alles auf die Friedenstruppe zukommen mag *.../*; Der eigene Frieden sollte bewahrt und notfalls wiederhergestellt werden – nicht der fremde Frieden in mehr oder weniger fernen Zonen; Beiträge zu weltweiter Stabilität und weltweitem Frieden wurden *.../* beschlossen *.../*; Als Friedensdienstleister im früheren Jugoslawien schlüpfte das Bündnis zum ersten Mal in die neue Rolle *.../*; Ist Bosnien die erste in einer langen Reihe künftiger Nato-Friedensexpeditionen rund um den Globus?; Wie viele »Kriege für den Frieden« soll die Nato führen?

Okkasionalismen in textverflechtender Funktion, Text (2)

Bosnien ist kein Modell

Auf dem Balkan soll die Nato den Frieden sichern, aber nicht in aller Welt / Von Christoph Bertram

Verkehrte Welt: Solange auf dem Balkan gekämpft wurde, mochte das mächtigste Bündnis der Welt, die atlantische Allianz, nicht intervenieren. Statt dessen mühten die blühenden Blauhelme der UNO den Kopf hinhalten, jetzt da sich die Umrisse eines Friedens abzeichnen, den es gegen Rückfälle zu sichern gilt. Ein typischer Fall für Blauhelme – schickt die Nato sich an, schwerbewaffnete Einheiten nach Bosnien zu entsenden.

Mancher westliche Minister und Militär will darin schon das Modell für eine neue Nato sehen: das Bündnis als Krisenmanager in und um Europa, das in seine Operationen auch Truppen anderer Staaten, aus Russland und Osteuropa vor allem, einbezieht. Mancher Kritiker fragt sich besorgt, ob die Nato nun in die Rolle des Weltpolizisten schlüpft. Mancher, Stepdik in Deutschland, fürchtet, daß die Bundeswehr nun zu einer „Militarisierung der Außenpolitik“ mißbraucht werde. Hoffnungen wie Besorgnisse sind verständlich, aber fehl am Platz. Die Krise eines Bündnisses, das seinen Gegner verloren hat, ist noch nicht vorüber. Die Balkankrise ist ein Einzelfall, der eher für westliche Zurückhaltung bei internationalen Einsätzen als für die frühliche Übernahme der Aufgaben eines Weltgendarmen steht.

Zur Nachahmung wäre die Aktion kaum zu empfehlen. Immerhin hat die westliche Allianz über vier Jahre getögelt und gestöhnt, bevor sie sich zu massiven gemeinsamen Eingriffen aufraffte – und dann am Ende der Bedrohung, daß die Kämpfe vorher eingestellt würden. Ein Bruchteil der jetzt geplanten schwerbewaffneten Friedenssicherungstruppe, von 60 000 Mann, hätte ausgereicht, zu einem sehr viel früheren Zeitpunkt ein Ende des Krieges einzuleiten. Darauf aber möchten sich die sechs Nato-Staaten gerade nicht verständigen. Dieser Grundfehler westlicher Balkanpolitik erklärt, warum sie jetzt aktiv werden. Die anfängliche Entscheidung, nicht etwa eine Nato-Truppe, sondern UNO-Blauhelme zu entsenden, war falsch, räumt inzwischen auch der amerikanische Verteidigungsminister, William Perry, ein. Nicht zuletzt das Bestreben, diesen Fehler wertzumachen und zugleich die Blamage westlicher Zerstrittenheit vergessen zu lassen, gab nun den Anstoß, die Blauhelme durch Grünhelme abzulösen, obgleich die Nato-Soldaten doch eigentlich Blauhelmaufgaben übernehmen sollen.

Die mühsame Verständigung zwischen den Parteen bezeugt die ganze Fragwürdigkeit des Vorhabens, die westliche Allianz durch militärische Aufgaben jenseits der Bündnisgrenzen neu zusammenzuschmelzen. Kein Zweifel, auch von dort drohen Gefahren. Aber im Gegensatz zu der einstigen sowjetischen Bedrohung, die alle Nato-Mitglieder zusammenschmelzete, sind die neuen Krisen geeignet, sie auseinanderzudividieren. Der Balkankrieg hat das zur Genüge bewiesen.

Im Übrigen hilft auch hier ein Blick in die Geschichte: Selbst in der Zeit des Kalten Krieges, als Konflikte jenseits der Bündnisgrenzen vielfach, wenn auch selten zu Recht, als Manifestationen west-östlicher Rivalität gedeutet wurden, konnte

sich der Westen nie auf eine gemeinsame Operation ein- oder ausrichten, um wieviel weniger kann dies heute gelten, da alle Konflikte Einzelfälle geworden sind. Da wird es selbst unter engen Verbündeten, allenfalls Zirkularkoalitionen, geben. Wer sich immer noch auf dem Schreckensbild der „Militarisierung der Außenpolitik“ plagt, kann beruhigt sein: Das künftige Problem internationaler Politik wird eher darin liegen, daß Staaten zu selten, nicht zu oft bereit sind, gegen die Verächter von Menschenrechten und internationaler Ordnung energisch vorzugehen.

Taugt die bevorstehende Balkanaktion wenigstens zum Modell für die Einbeziehung osteuropäischer Staaten in die Nato, für ein neues Verhältnis auch zwischen Rußland und der westlichen Allianz? Noch ist ungewiß, ob die Facetten in Moskau und Brüssel eintrefflich genug sind, um für die Beteiligung russischer Truppen an der Nato-Operation eine Formel auszuhecken, die russischen Empfindlichkeiten wie westlichen militärischen Erfordernissen gerecht wird. Gelingt dies, wäre es eine nützliche vertrauensbildende Maßnahme. Erst für die notwendige große Leistung – ein formelles, umfassendes Kooperations- und Konsultationsgremium zwischen westlichem Bündnis und Rußland – wäre es nicht. Zu der eigentlichen neuen Aufgabe der Nato, der Abstützung gesamteuropäischer Stabilität, gehört die Aufnahme osteuropäischer Staaten in das Bündnis, aber ebenso eine Institution, in der Rußland und die Nato zusammenwirken können. Seit Moskau gegen die Erweiterung der Nato nach Osten lautstark protestiert, verfolgt der Westen die nur noch kleinteilige militärische Kooperation auf dem Balkan allein wird den Stein nicht wieder ins Rollen bringen.

Doch auch wenn die Aktion in Bosnien kein Modell ist für künftige Einsätze, so ist das Vorhaben der Nato zu begrüßen, einen im besten Fall wackeligen Frieden auf dem Balkan tragfähig zu machen. Einfach wird es gewiß nicht sein, die gegnerischen Streitkräfte auseinanderzuhalten, durch Abstützung aller erst durch Anstrahlung einiger ein neues Gleichgewicht zu schaffen, die neuen Staatseinrichtungen abzustützen und neue Gemeinzel zu verhindern. Das Gelingen ist vermint, die Verbindungswege sind oft zerstört, die feindlichen Parteien nervös und gereizt, und der Winter steht bevor.

Noch weiß niemand, von welcher Dauer die Aktion sein wird: Bis der Frieden stabil ist? Bis in Amerika Präsidentschaftswahlen stattfinden? Oder, wie unlangst in Somalia, bis zu einem blutigen Zwischenfall, der die Politiker hastig zum Rückzug blasen läßt?

Beideht das Bündnis die Herausforderung im ehemaligen Jugoslawien, wäre das schon ein großer Erfolg. Es wäre eine Korrektur für vergangenes Versagen, keine Garantie gegen künftiges Scheitern. Ohne eine funktionierende Nato ist europäische Stabilität nicht denkbar. Vielleicht funktioniert das Bündnis auf dem Balkan endlich einmal. Seine Zukunft aber ist damit noch lange nicht gesichert.

Bündnis ohne Grenzen

Die Nato in Bosnien:
Ein historischer Einschnitt

Von Theo Sommer

In den nächsten Tagen wird die Vorhut von einigen zehntausend Nato-Soldaten nach Bosnien aufbrechen. Das Expeditionskorps der westlichen Allianz, verstärkt durch Soldaten aus zwölf anderen Ländern einschließlich Rußlands, soll den heiklen Frieden verbürgen, den die südslawischen Kriegsparteien vorige Woche geschlossen haben.

Im Rätseln darüber, was sich hinter dem Abkommen von Dayton konkret verbirgt und was 1996 alles auf die Friedenstruppe zukommen mag, ist ein historisches Faktum kaum beachtet worden: Die atlantische Allianz rüstet sich auf das größte militärische Unternehmen ihrer 46jährigen Geschichte – und mit der Bosnien-Mission geht sie weit über ihren ursprünglichen Auftrag, ihren herkömmlichen Aktionsbereich hinaus.

Vier Jahrzehnte lang hatte das Bündnis eine einzige Aufgabe: die Sowjetunion vor einem Angriff auf die Mitgliedstaaten abzuschrecken und, falls es doch zu einer Aggression kommen sollte, „die Sicherheit des nordatlantischen Gebiets wiederherzustellen“. Artikel 5 des Nordatlantikpaktes begrenzte das Verteidigungsareal auf das Territorium der Nato-Länder. Kein Gedanke daran, darüber hinauszugreifen und mit Einsätzen jenseits der Bündnisgrenzen zu liebäugeln. Der eigene Frieden sollte bewahrt und notfalls wiederhergestellt werden – nicht der fremde Frieden in mehr oder weniger fernen Zonen.

Nach dem Ende des Kalten Krieges erweiterte die Allianz ihr Pflichtenfeld. Beiträge zu weltweiter Stabilität und weltweitem Frieden wurden auf dem Nato-Gipfel Ende 1991 beschlossen; außerdem die Bereitstellung von Streitkräften für UN-Missionen. Die Nato wurde damit entgrenzt. *Out of area or out of business* hieß nun die Parole: Erweiterung des Einsatzgebietes oder Schließung des Geschäfts. Als Friedensdienstleister im früheren Jugoslawien schloß das Bündnis zum ersten Mal in die neue Rolle, bislang eingegliedert in den Instanzenzug und die Befehlskette der Vereinten Nationen. Jetzt indessen übernimmt es selber die Rolle. Ein Mandat des UN-Sicherheitsrates wird nur den papierenen Paravent abgeben, hinter dem die Nato in eigener Zuständigkeit, auf eigene Rechnung und Gefahr handelt.

Ist Bosnien die erste in einer langen Reihe künftiger Nato-Friedensexpeditionen rund um den Globus? Seitdem das Bundesverfassungsgericht deutscher Beteiligung an derlei Unternehmen grünes Licht gegeben hat, bewegt diese Frage auch hierzulande die Gemüter. Blüht uns eine Militarisierung unserer Außenpolitik? Oder erhält nun die Menschenrechtspolitik, bisher weithin eine Sache der Überzeugung und des Mundwerks, endlich eine gepanzerte Faust? Wie viele „Kriege für den Frieden“ soll die Nato führen? An wie vielen muß die Bundesrepublik sich beteiligen?

Die Befürchtungen sind so übertrieben wie die Hoffnungen. In der Wirklichkeit unserer konfliktgeschüttelten Welt sind dem Interventionismus Schranken gesetzt. Die dritte Welle der Gewalttätigkeit im 20. Jahrhundert – nach den Kriegen erst zwischen Staaten, dann zwischen Ideologien nun die blutigen Auseinandersetzungen innerhalb einzelner Staaten – überfordert alle. Es gibt zu viele Krisen. Das Eingreifen ist kostspielig. Und die Wirkung der Interventionen bleibt fragwürdig oder flüchtig – siehe Somalia.

Am Ende bleibt nur ein brauchbarer Maßstab: das Interesse – das nationale, das europäische, das atlantische Interesse. Es mag geographisch durch Nähe begründet sein, politisch durch Sympathie, wirtschaftlich durch Abhängigkeit. In jedem Fall bedarf es der Übereinkunft. Konsens jedoch fällt im westlichen Bündnis schwer, wo nicht Haß oder Furcht den Kitt der Gemeinsamkeit liefern, sondern widersprüchliche moralische Regungen oder subjektive Nützlichkeitsabwägungen walten.

Der Begriff „Staatsräson“ ist aus der Mode geraten. Es ist an der Zeit, ihn wieder hervorzuholen und mit deutschem, europäischem, atlantischem Inhalt zu füllen. Die Purzelbäume der amerikanischen Bosnien-Politik in den vergangenen vier Jahren, auch das Wackeln und Fackeln der Europäer auf dem Balkan erklären sich daraus, daß niemand mehr klare Kriterien hat. Doch dem militärischen Mittel kann Erfolg nur beschieden sein, wenn der politische Zweck erkennbar und einleuchtend dargestellt, es legitimiert.

Text (2), *Die Zeit*, Nr. 49 (1. Dez. 1995), S. 1

Winterfrieden

Nach vier Kriegswintern dämmert dem ehemaligen Jugoslawien ein Frieden im fünften. Schnee und Nebel auf Gebirgsstraßen und Flugplätzen verzögern das Einrücken der NATO-Friedenstruppe und die Ablösung der UNO-Blauhelme. Trifftiger sind nun, nach der Unterzeichnung des Abkommens von Dayton in Paris, andere erste Fahrnisse. Welchen Anfang nimmt der Frieden in Sarajewo? Was geschieht mit den bosnischen Serbenführern und angeklagten Kriegsverbrechern Radovan Karadzic und Ratko Mladic? Kommt die Übergangsregelung für Ostslawonien am Ostrand Kroatiens in Gang? Verständigen sich Belgrad und Zagreb auf gegenseitige Anerkennung?

Die bosnische Serbenführung hat ihre Panikmache mit einem europäischen Beirut Sarajewo etwas gedämpft. Eine Tagung ihres „Parlaments“ begann am Sonntag bei noch ungeklärter Einstellung

auf die Befriedung von außen. Der kroatische Präsident Franjo Tudjman dringt auf schnelle Entwaffnung der Serben in Ostslawonien. Die Normalisierung der Beziehungen zu Belgrad hat sich an einem geplanten Gebietsaustausch verheddert. Die kroatische Halbinsel Prevlaka am Ausgang der montenegrinischen Bucht von Kotor, des Marinehafens Rest-Jugoslawiens, gegen Hinterland von Dubrovnik, das die bosnischen Serben halten. Dieses Tauschobjekt ist aber Rechtens Gebiet von Bosnien-Herzegowina.

In Bonn soll am Wochenanfang eine Konferenz den Auftakt zu Rüstungskontrolle in und um Bosnien geben. Das Uhrwerk der Fristen und Übergänge zum Frieden hat zu ticken begonnen. Es wird gewiß noch öfter stocken. Aus dem Takt ist es bisher noch nicht geraten. Der erste Friedenswinter aber wird in vielem noch vier Kriegswintern gleichen. kü.

Text (3), *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 291 (18. Dez. 1995), S. 4

**PRILOŽNOSTNO BESEDJE V MEDIJSKIH BESEDILIH.
PRAGMALINGVISTIČNI VIDIKI RABE V BESEDILNI VRSTI ČASOPISNI KOMENTAR**

Prispevek obravnava teoretsko-metodološke predpostavke pragmatično naravnane besedilne in slogovne analize. Ob tem najprej problematizira besedoslovni pojem priložnostne besede in njenih definicij, nato predstavi pragmatično-sporočanski model za opis in razlago besedila in sloga (Heusinger 1994) ter ga, modificiranega, uporabi za razlago in interpretacijo priložnostnih besed v izbranih časopisnih komentarjih iz nemškega nadregionalnega tiska. Pomembna ugotovitev je, da je za celostno opazovanje besedne ravnine besedila ter še posebej za analizo rabe priložnostnega besedja, ki izkazuje bogate slogovno-funkcionalne zmožnosti, potrebno upoštevati naslednje vidike: okoliščine sporočanja, sporočevalne vloge, govorna dejanja ter besedilno zgradbo vsakokratne besedilne vrste. Modificiran Heusingerjev model se pri tem izkazuje za uporabnega.